

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Zwölfter Jahrgang.

Inserate
werden für die Spalte bei deren Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition (sowie von unsern Annehmern) und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reclamen in reactionellen Theile pr. Seite 30 Pf.

Expeditionen: Montagmorgen 12. U. v. U. Mittags 4.

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 monatlich 1 M. 67 Pf.; monatlich 84 Pf. excl. Postgeb.
Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich: Carl Graefe in Halle. (S. B.: Otto Neitzsch.)

Nr. 53.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 3. März

1878.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für den Monat März werden von allen Postanstalten unausgesetzt angenommen.
Die Expedition.

Zur Antstracht der Richter.

□ Berlin, 1. März.
In einer der letzten Nummern der „Saalezeitung“ haben Sie bereits gute Gründe gegen die vom Abgeordnetenhaus genehmigte Antstracht unserer Justizverwaltung geltend gemacht, wonach die Richter fortan in Amtstrache fungieren sollen. Willst du gestatten Sie mir, nochmals auf die wichtige Frage zurückzukommen, denn das, wenn auch nicht Anders sonst, kann man von den Verehrern der Robe ausgehen, daß die Frage mehr als eine bloß äußerliche Bedeutung hat. Es lohnt sich zudem sich noch zu discutieren, einerseits weil noch das Herrenhaus sich mit ihr zu beschäftigen haben wird, und die Entscheidung in dieser Verammlung mindestens sehr zweifelhaft ist, nachdem sich die „Arbeitszeit“ entschieden gegen die Neuerung ausgesprochen hat, andererseits weil von Richtern in den östlichen Provinzen unausgesetzt heftige Proteste gegen die ihnen angebotene Beförderung bei hiesigen Abgeordneten und Zeitungen einlaufen.

Als Hauptgrund für die Einführung der Amtstracht wird geltend gemacht, daß sie sich am Rhein und in Hannover glänzend bewährt habe. Dies mag sein, allein dies Moment würde erst durchschlagen, wenn es sich darum handelte, sie in jenen Provinzen zu räumen. Daraus deutet aber gar Niemand; Jedermann will ihnen gern lassen, worauf sie so großen Werth legen, aber mögen sie nun auch andere Gegenden, wo andere Sitten herrschen, mit ihnen mehr oder minder berechtigten Eigentümlichkeiten versehen. Wer Land und Leute in den östlichen Provinzen kennt, kann gar nicht darüber im Zweifel sein, daß der Ernst und die Würde der gerichtlichen Verhandlungen durch die neue Mode mindestens auf lange Jahre hinaus entschieden verlieren würde. Dr. v. Meyer-Wernsdorff, der zwar ein reactionärer Politiker, aber daneben ein sehr tüchtiger Verwaltungsbeamter und genauer Kenner der märkisch-pommerschen Landesverwaltung ist, sagte im Abgeordnetenhaus ganz richtig, daß die künftigen Richter in der protestantischen Amtstracht einwand mit heiltem Konfessionen betrocknen und mehr als sonstige, denn als erstklassige Personen aufzufassen würden. In der Tat würde ein Richter im Aalar auf sie ungeschickter blicken lächerlicher oder mindestens verwerflicher Eindruck machen, als wenn ein Prediger im Grad vor den Altar treten und das Abendmahl austheilen wollte. Es mag ja sein, daß sich schließlich die Bevölkerung an die seltsame Erscheinung gewöhnen würde, allein das würde sehr lange Zeit wahren und die Zustände der öffentlichen Sittlichkeit für heutige Zeit leider nicht der Art, daß man nun höchst zweifelhafter Erfolge willen und ganz ohne zwingendes Bedürfnis den Respect vor den Vertretern der Justiz in weiten Landstrichen auf's Spiel setzen dürfte.

Jedenfalls haben die Richter selbst doch eine entscheidende Stimme, ob sich die Einführung der Neuerung empfiehlt oder nicht, und so weit es sich nach den bisherigen Erfahrungen beurtheilen läßt, ist ihre große Mehrheit in den östlichen Provinzen dagegen. Diese Beamten haben eine nicht weniger, als glänzende Stellung; mit man etwas für Erhöhung ihres Ansehens, für wirksamere Ausübung ihres hohen Berufes

thun, dann verbessere man ihre Gehälter, so daß sie ohne peinliche und schwere Sorgen um Weib und Kind sich ganz und voll ihren Amtspflichten hingeben können. So lange man das nicht will oder nicht kann, verlohne man sie wenigstens mit jenen Ausbehrlichkeiten, gegen welche sie nun einmal einen großen Widerwillen und zwar aus sehr triftigen Gründen zu haben können. Wenn sie sich nicht selbst ihre geistliche und sittliche Tüchtigkeit Leistung und Ansehen zu verschaffen wissen, so hilft ihnen die Robe nichts, sondern sie schadet ihnen eher. Denn der äußere Pomp nicht dann um so schäfer vor der inneren Vere. Der ganze Gedanke macht den Eindruck einer völlig überflüssigen und deshalb sehr schädlichen Spielerei. Man kann sich ja selber nicht der Erkenntnis verschließen, als ob sich bisweilen ein klaffender Widerspruch zwischen der formalen Rechtsprechung und dem sittlichen Rechtsbewußtsein des Volkes zeigt; es sei nur an die auch parlamentarisch constatirte „Verdammungsprozess“ bei politischen Vergehen erinnert. Aber solche Zweifel bezüglich der Wichtigkeit man nicht, indem man den Richter äußerlich noch mehr von dem Volke trennt und ihm eine höhere Position zu geben sucht, die in Wahrheit nur ein leerer Schein ist, sondern indem man ihn materiell sorgloser und unabhängiger stellt, als er jetzt dasthet.

Politische Uebersicht.

Heute endet die von den Russen der Vorse gegebene Frist zum Abschluß des Friedensvertrags, nach deren Verstreichen die Russen drohen, wieder zu den Waffen greifen zu wollen. Und noch ist die Lage im Orient dieselbe, wie gestern. Von London wird berichtet, die tüchtigsten bei den Friedensverhandlungen erhabenen Schwierigkeiten bauern fort, der Voranschritt der Conferenz zu vertragen, sei unvollständig, kategorisch zurückgewiesen. — Der Sultan erwartet den Besuch des russischen Großfürsten im Palast von Dolmabahische. — Nach den im gestrigen Beisatz mitgetheilten Nachrichten tritt die Spannung zwischen Rußland und England immer mehr hervor. Nur auf eigene Verantwortung hat der russische Großfürst bisher die ansehnliche militärische Occupation Konstantinopels unausgeführt gelassen. Und England hat erklärt, einen Einzug russischer Truppen in Constantin als Verletzung zum Vorschub der diplomatischen Beziehungen ansehen zu wollen. Doch die Russen scheinen nicht nachgeben zu wollen. Im Gegentheil sorgen sie für militärische Verstärkungen. Kaiser Alexander soll, wie verlautet, die Mobilisirung von weiteren 400,000 Mann angeordnet haben, und der Großfürst Nicolaus ist zu einem Kriegszuge nach Petersburg zurück. Vielleicht bringt er von dort die Entscheidung, ob wieder Krieg, ob Frieden, mit zurück.

Die Engländer rüsten nun schon seit Wochen und machen dabei so viel Lärm, daß es fast scheinen will, dieser sei nicht möglich; soll derselbe vielleicht Anderen Muth machen? Sollten die fragestehenden Pojanenstände von der Themse her vielleicht darauf berechnet sein, die Kriegslust an der Donau zu entfachen? Bis jetzt hat sich indessen noch kein Bundesgenosse für England gefunden. Und ob dieses allein dem sehr wohl gestellten Gegner zu Theil gehen wird — wir glauben, England wird sich das trotz allem noch zweimal überlegen. Answischen dauern im Parlamente die anstrengenden Verhandlungen fort. Im Unterhaus zeigt der Republique Wolf an, er werde morgen die Anfrage an die Regierung richten, ob im Hinblick auf die am 17. Jan. 1871 von dem auf der Londoner

Conferenz vertretenen Mächten unterzeichnete Erklärung, daß keine Macht sich von dem pariser Vertrage ohne Zustimmung der anderen Contractanten emancipiren könne, Rußland und die Türkei benachrichtigt worden seien, daß kein Vertrag, der dem pariser Vertrage von 1856 im Widerspruch der Londoner Conferenz von 1871 im Widerspruch, als gültig werde anerkannt werden. Schaftanzer Bericht erstreckt auf eine Anfrage Hartington's, die Generale Napier und Wolsey seien nicht bereit zu Geß einer Expedition ernannt, sondern nur für den äußersten Fall, wenn eine Expedition notwendig werden sollte, dazu auszuweisen. Die bezügliche Wapf der beiden Generale habe vor 10 oder 12 Tagen stattgefunden. General Napier sei als Gouverneur nach London berufen worden, um mit dem Militärbefehlshaber zu conferiren und sich, wenn es erforderlich sei, zum Handeln bereit zu halten.

In ungarischen Parlamente kamen am 27. v. Mts. dt. angebl. von den Russen bewirkten Hinrichtungen österreichischer Unterthanen zur Sprache. Tisza bemerkte darauf, der Vorfall sei nicht conflictär; aber auf die bloße Nachricht hin seien energische Schritte eingeleitet worden, und wenn sich dieselbe bestätigen sollte, werde Genugthuung verlangt werden. Answischen jetzt auch Tisza er ist keine militärische Vorbereitungen fort. Die Vorbereitungen für eine Mobilisirung werden mit aller Emsigkeit betrieben und die detaillirten vorbereiteten Maßregeln getroffen, um die gesammelten Beifräfte in kürzester Zeit auf den Kriegsspiel stellen zu können. Im Reichs-Kriegsministerium wie in den verschiedenen Generalstabs-Bureau vertritt hiesige Thätigkeit. Die Heeres-Verwaltung ist bereits mit Unternehmungen wegen Sicherung größerer Vorräthe von Verpflegungsmitteln in Unterlandung getreten. In Ungarn und Galicien werden durch die Unterpflegungsvorarbeiten getroffen. Ebenso sind wegen möglichst rascher Durchführung der Truppen- und Kriegsmaterial-Transporte die Vorbereitungen im vollen Zuge. Das erforderliche Pferdmaterial ist gleichfalls sichergestellt. Das fragestehende Treiben und die Aufregungen der äußeren Politik drängen dabei alle Lebigen in den Hintergrund. Auch die Vollziehung der Neuwahlen für die verschiedenen Landtage ist bis zum Herbst verschoben worden. Auch einem Privattelegramm der „Welt“ wird übrigens in Wien die Lage unruhig angesehen. Tisza wird abgemeldet. Das Eintreffen einer Deputation kosovischer Bosnien ist angedeutet, welche um die Einberufung Bosniens bitten könnte. Erzherzog Joseph, Ober-Commandant der Honved-Armee, ist nach Wien berufen worden. Wahrscheinlich hat man in Wien begonnen, sich mit dem Gedanken einer österreichischen Belegung der Einberufung Bosniens und der Herzegovina mehr und mehr zu befremden. Ein Kriegsspiel mit Rußland würde dadurch keineswegs geschaffen und für diese Zeit so gut wie herrenlosen Grenzländern wäre die Verbindung mit Oesterreich das Beste, was ihnen widerfahren könnte.

Nach einem Telegramm des „Golos“ aus Jassy vom Donnerstag hat sich unter dem Verbandsnamen, die im Laufe des Januar und Februar über Jassy transportirt wurden, die Bahdler am Tjppus Brücken ganz außerordentlich vermehrt und ist auf 19 Proc. gestiegen, während sie früher nur 6 Proc. betrug. Sämmtliche Waggons auf der Wabnfrede Grathel-Jassy seien inficirt, Desinfection werde in nur geringem Grade angewendet und könne auch keine vollständige Abhilfe schaffen. Auf der ganzen Strecke von Simlita bis Grathel liegen massenhaft unüberlebige und verweidende Leichen. Es erhebe daher unbedingt nothwendig, daß die aus Bul-

Berliner Briefe.

Berlin, 1. März.
In der zweiten Hälfte des verflochten Monats dränge sich in Berlin ein großartiges Leben zusammen, wie es unser Stadt selten gesehen hat. Ein königlicher Glanz und eine märchenhafte Pracht umstrahlte die Hochzeiten der beiden Töchter des Hofensollenhauses; kein anderer Hof in Europa konnte feste feiern, in welchen sich die große Entfaltung der größten irdischen Macht und Majestät so glücklich mit dem irdischen Frieden der Familie und der allgemeinen Theilnahme der Nation vereinte, wie hier. Ein wunderbarer herrliches Frühlingswetter mitten im Wintermonat Februar gestaltete die rauschenden Feierlichkeiten des Hofes zu wahren Volksfesten; auf Märkten und Straßen wogte die unabherrbare Menschenmasse und namentlich um das alterthümliche, in der milden weichen Luft wie sonnig gebadet Schloß bildete sie eine eiserne Mauer, durch welche sich kein Wagen der Gasse dahin zu brechen vermochte. Kein Witzler, kein Unfall hätte die schöne Festwoche; selbst der Berliner Pöbel, so unbeherrschbar und widerwärtig er sonst sein mag, legte sich eine Mischung auf, die man bisher an ihm nicht gewohnt war.

Natürlich fehlten, wie immer bei solchen Gelegenheiten, auch diesmal nicht Kundgebungen von einer übertriebenen und unwahren Loyaltät oder gar von widerlicher Servilität; vergleichen muß man in einer großen Hofensollstadt schon in den Saal nehmen. Aber im Großen und Ganzen zeigte sich ein hehrliches und fast mehr man sagen bürgerlich einfaches Einvernehmen zwischen der herrschenden Familie und der großen Masse des Volkes; von dem man mit freudiger Genugthuung Act nehmen darf, ohne deshalb fürchten oder Volksstimmwecher zu sein. Im Grande hat der brave Berliner wenig Großthätigkeiten, allein in diesem einen Punkte, in der grundsätzlichen Unterscheidung von persönlicher Abhängigkeit an das Königs-haus und politischer Kritik der Regierungsmaßnahmen, nach dem er wirklich an der Spitze des modernen Constitutionalismus. Nichts ist mehr zu wünschen, als daß dies gelungene und gute Verhältnis Dauer habe. Die sämlichen Glößen, mit welchen das hiesige Communistenblut unausgesetzt die Hochzeitfeierlichkeiten begleitete, fielen auf ganz unfruchtbarer

oben; das Volk bewies glänzend seinen Tact, glänzend als ihn oft die Rathgeber der Krone bewähren, wenn sie die Religion des Monarchen zum Zuge für ihre ephemeren Verfügungen anrufen sich erlauben. Noch besteht das alte, patriotische Verhältnis zwischen Berlin und den Hofensollern, das die wechselnden Gesichte von vier Jahrhunderten siegreich überdauert hat; in diesem Betrachte hatten die Hochzeitfeierlichkeiten, die zum ersten Male seit den socialdemokratischen Tagen der letzten Reichstagswahl einen Verbindung zwischen Fürst und Volk in großer Majestät herbeiführten, einen tiefen Hintergrund, als aller äußerliche Pomp, der bei ihnen in echt feierlicher, vom ebenen Beschnade geläuteter Weise vernehmend wurde, absondern lassen konnte.

Glänzende Schaupläne anderer Art boten die Reichstagsverhandlungen der letzten vierzehn Tage. Freilich war dieser Glanz oft nur die täuschende Hülle innerer Schäden, allein trotzdem bleibt es wahr, daß das Interesse des Publicums sich seit Jahren nicht mit so intensiver Spannung den parlamentarischen Verhandlungen zugewandt hat, wie seitdem der Reichstagsanleger wieder fast Tag für Tag in sie eingreift. Auch ist seine gewaltige Gestalt umgeben von der Kraft der Arbeit, Leiden, Sorgen, nur in dem leiseren und schwächeren Klang der Stimme, in dem stärkeren Weis des Wortes und dem Brausen verträglich sich äußerlich das nächste Alter. Und es lohnt sich wahrlich, diesen Mann an dieser Stelle zu sehen. Wenn er sich erhebt unter der Tordentür des Hauses und der Tribune, erst mühsam und stöckend die Worte hervorbringend, die sich schwerfällig und ungeschick zu Sätzen bilden, dann unter der nötigen Arbeit der Gedanken immer flüchtiger und schneller spricht, immer blendender Blitze schleudert und immer schärfer Freie sendet, dann vermag sich kein Herz tiefer hinführenden Eindruck zu entziehen, wie sehr oder wie wenig er nun immer dem Redner bestimman mag. Es ist eine einzige Erscheinung in den dreißig Jahren, seit welchen in Berlin Parlamente lagen, und auf Generationen hinaus werden wir nimmer seines Gleichen sehen. Werkswürdig, wie auch in dieser Beziehung fürst Bismarck mit seinen größten Zwecken gewachsen ist. Nicht das Talent hat ihn zum Redner gemacht, sondern Charakter und Ueberzeugung; im Vereinigtendtage, im Erfurter Parlamente gebürte der Heißhohn der

Jungerparthei zu den humoristisch-originiellen Charakterzügen dieser Berammlungen, heute würden unsere geistlichen und glänzenden Parlamentarier gern ihre Vorbeeren um den Glanz und die Macht seiner oratorischen Schwermüthigkeit eintauschen. Namentlich die große Oertriede gab noch ein volles Bild des ganz; Mannes; getragen von den begeisterten und stürmischen Juristen der erlebten Vertreter des Volks wuchs die rednerhafte Gestalt zu weltberühmter Größe. In den spätem Neben über die Steuererlagen, über die Staatspositionen verläßt und verjähmten in etwas das große Bild; fleischliche und verbitterte Falten störten den einheitlichen Eindruck; in ergreifender Weise trat fast mit Händen fassbar die uralte Erfahrung aller Geschlechter hervor, wie auch der Größe die beste Kraft seines Lebens verliert, wenn er sich in großen Wierprüd fest mit dem Denken und Willen seiner Nation.

Nach andere Bilder, freilich düsteren und finsternen Charakteres, entrollten die Gerichtssäle. Ueber zwar Wortprozesse hatten kurz hinter einander die hiesigen Geschwornenen abzuurtheilen. In dem einen Falle wurde der Angeklagte freigesprochen, in dem andern zurückerufen, in beiden Fällen geschärien die Verhandlungen trostlos Einblicke in das Leben der unteren Volkschichten. Schwerlich ist in den Anmalen der hiesigen Criminalstatistik ein blöderer, humperter, niedrigerer Mörder aufgefunden, wie der Hühlergelele Töbrol. Nicht ein leiserer Punkt menschlichen Denkens und Empfindens liegt in die schwarze Seele. Mit tierischer Dummheit lag und leugnete er Alles und Jedes, Größeres und Unergründliches, Heiligtes und Wichtiges, Beliebiges und Entbehrliches; nichts als ein dumpfes und des Nein von grauenhaft lächerlichem Eindruck kam über seine Lippen. Seine einzige, wirkliche Waffe der Vertheidigung war die Vorladung einer Reihe von in Verdrehen ergrauten Ehemännern, Einbrechern, Töbrolschlägern, Urkundenfälschern, die ihm durch ihr Zeugnis einen Alibiweis verschaffen sollten. In einem dieser Ehemänner saigte in zwölfster Stunde das Gewissen; unter fremdenen Tränen, unter tiefer Erschütterung des Gerichtshofes, der Geschwornen, des Publicums bekannte er, daß er in Vergriffe liege, einen Weineid zu leisten. Etwas wie dämonische Schandenfreude bligte in dem verkommenen Wörder auf, und

